

JESUS CHRISTUS IN DER SCHWEIZ

Eine neue Schweizer Geschichte

HOMINUM
CONFUSIONE
ET DEI
PROVIDENTIA
HELVETIA
REGITUR

Karl Schenkel

HOMINUM
CONFUSIONE
ET DEI
PROVIDENTIA
HELVETIA
REGITUR

DIE SCHWEIZ (HELVETIA)
WIRD REGIERT
DURCH DER MENSCHEN
VERLEGENHEIT
UND DURCH
GOTTES VORSEHUNG

2

Geschrieben 1979 von Karl Schenkel (1896–1983)
Überarbeitet von Werner Woiwode

Verein Abraham
Postfach
8260 Stein am Rhein 1

Druck durch Konrad Bösch AG, 8046 Zürich

Weitere Informationen oder Fragen bezüglich Jesus Christus unter
www.jesus.ch

Vorwort

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner der Schweiz

Der erste Jahrestag des Terroranschlags von New York liegt hinter uns, genauso wie einige andere Anschläge, Amokläufe, verheerende Unfälle und Naturkatastrophen, die zum Teil in unserem eigenen Land geschehen sind.

Hat sich die Welt, hat sich unser Leben nach dem 11. September 2001 wirklich verändert? Oder geht doch alles wieder seinen gewohnten Gang?

Ich denke doch, dass die Verunsicherung zugenommen hat und noch weiter zunehmen wird. Wir sind ja das Land mit den meisten Versicherungen, und wir Schweizer sind gegen und für alles Mögliche versichert. Aber wir realisieren und erkennen immer deutlicher, dass uns der Versicherungsschutz keine echte Sicherheit bietet, uns nicht mehr Hoffnung, Zukunftsperspektive und Lebenssinn gibt und uns letztlich das Leben weder schenken noch erhalten kann! All unser technischer Fortschritt hat uns zwischenmenschlich nicht näher gebracht, sondern im Gegenteil weiter voneinander entfernt. Das beweisen Scheidungsraten, Menschen, die in Abhängigkeiten leben, und die Zahlen über Selbstmorde, besonders unter Jugendlichen, nur allzu deutlich.

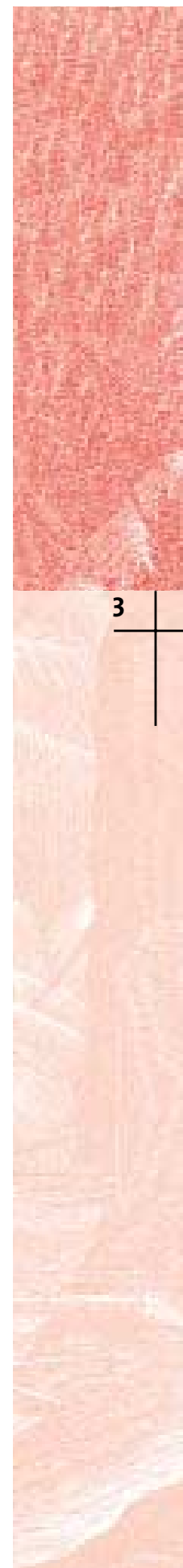
*Aber es gibt diese Sicherheit, unabhängig von allen Umständen. Es gibt Hoffnung, Perspektive und Sinn für unser Leben. Es gibt Antworten auf unsere Fragen. Es hat sie schon immer gegeben. Wir müssen sie nur hören wollen. Der Gott des Himmels und der Erde, der Gott Israels und aller Nationen, der Vater unseres Herrn Jesus Christus sagt uns durch die Bibel: **«Seid still und erkennt, dass ich Gott bin.»***

Wir möchten durch diese Broschüre die Menschen in der Schweiz noch einmal eindringlich und von Herzen bitten: «Kehrt um von euren falschen Wegen und wendet euch Gott zu!» Busse tun heisst: Eine Kehrtwendung, Richtungsänderung hin zu Gott vornehmen und dann mit ihm weitergehen.

Vor 109 Jahren ist solch ein Aufruf schon einmal an unser Volk ergangen. Er wurde von der Regierung in Bern verfasst und ist am Ende dieser Broschüre aufgeführt. Unser Anliegen ist es, diesen Aufruf heute vor dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag noch einmal zu wiederholen und eindringlicher denn je darum zu bitten: «Kehrt um und lasst euch versöhnen mit Gott!» Denn: «Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes (Jesus Christus) nicht hat, der hat das Leben nicht.»

Stein am Rhein, 15. September 2002

■ WERNER WOIWODE





Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Jesus Christus kommt in die Schweiz (Helvetien)	5
Jesus Christus überwindet das Heidentum der Alemannen	5
Jesus Christus begründet die Eidgenossenschaft	6
Jesus Christus rettet die Schweiz nach den Burgunderkriegen	7
Jesus Christus rettet die Schweiz durch die Reformation	7
Jesus Christus ermöglicht freies Denken und Fortschritt	8
Jesus Christus bewahrt unser Volk vor Rationalismus	9
Jesus Christus gibt uns neues Verständnis für Erziehung und Schulbildung	9
Jesus Christus schafft die Grundlage für eine echte Demokratie	10
Jesus Christus schenkt uns den hundertjährigen Frieden	10
Jesus Christus macht die Schweiz zum Gründerland des Roten Kreuzes	11
Jesus Christus gibt uns ein Zivilgesetzbuch	11
Jesus Christus fördert das Verständnis für soziale Fragen und Probleme	12
Jesus Christus belebt unsere Kirchen	13
Jesus Christus bewahrt uns vor Nationalsozialismus und Kommunismus	13
Quo vadis, Helvetia?	14
Jesus Christus treibt uns zur Hilfe für alle Notleidenden	16
Jesus Christus gibt Mut und Kraft zum Durchhalten	16
Jesus Christus gibt dem Leben eine lebendige Hoffnung	17
Die Bedeutung des christlichen Glaubens in der Schweiz	17
Was tut Jesus Christus für den Staat?	18
Jesus Christus und die Politik	19
Jesus Christus und die Ehe	20
Jesus Christus und die Frauen	21
Jesus Christus und die Kinder	21
Jesus Christus und die Schulen	22
Jesus Christus und die Wirtschaft	23
Jesus Christus und die Kranken	23
Jesus Christus und der Sport	24
Jesus Christus und die Psychologie und die Psychiatrie	24
Jesus Christus und die Kunst	25
Jesus Christus und die Ökumene	26
Aufruf zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag	28
Nachwort	31

Jesus Christus kommt in die Schweiz (Helvetien)

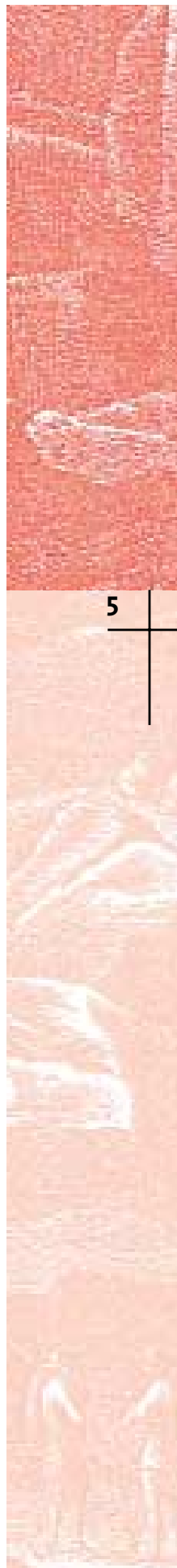
Zum Schutze des Limes (Grenzwall gegen Alemannien) wurde die thebäische Legion von Ägypten nach Helvetien versetzt. Um sich der Treue gegenüber dem römischen Kaiser zu versichern, wurden Soldaten und Offiziere im Engpass, der vom Wallis in die helvetischen Lande am Genfersee führt, dem heutigen St. Maurice, aufgefordert, durch ein symbolisches Opfer dem Kaiser den Treueeid zu leisten. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, dass viele Legionäre zu den damals im römischen Reich noch verfolgten Christen gehörten. Solche weigerten sich, den Treueeid gegenüber dem als Gottheit verehrten Kaiser zu leisten. Damit hat Jesus Christus in der Schweiz einen Namen bekommen, mit dem man rechnen musste.

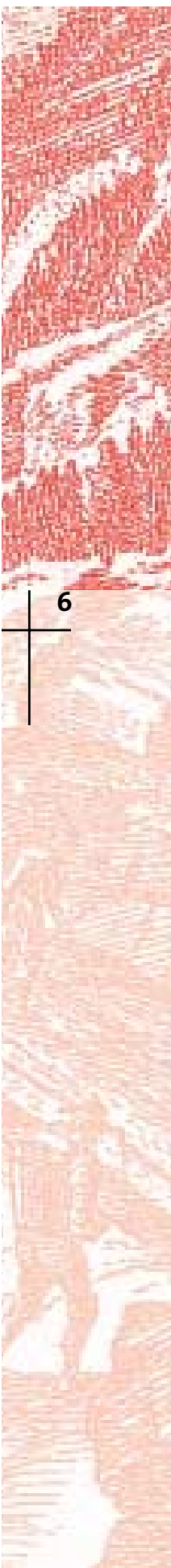
Unter der Führung eines Legionärs namens Mauritius bildete sich eine Opposition. Als nach der Rückfrage des Heerführers der Kaiser verlangte, dass bei Todesstrafe der Treueeid geleistet werden müsse, wurden viele Legionäre enthauptet. Andere konnten fliehen. Ursus und Viktor und Gefährten flohen nach dem damaligen Solothurn. Auch sie wurden enthauptet. Felix und Regula kamen nach Turicum am Zürichsee. Die Legende erzählt, wie sie sich dort niederliessen. Als Christen wurden sie von der römischen Obrigkeit zur Rechenschaft gezogen und zum Tode durch Enthauptung verurteilt. Von der Richtstätte am rechten Limmatufer, wo heute die Wasserkirche steht, sollen sie ihre Köpfe auf die andere Seite der Limmat getragen und dort niedergelegt haben, wo heute das Grossmünster steht. Das Zürcher Stadtsiegel mit den drei Gestalten, die ihre Köpfe auf den Händen tragen, erinnert an diese Legende.

Damit war Jesus Christus ein Faktor in der damaligen Schweiz geworden. Trotz der von Rom befohlenen Unterdrückung und Verfolgung der Christen entstanden vom Genfersee bis zum Bodensee kleinere und grössere Gruppen von Christen, die ihre Gottesdienste feierten. In Martigny und Chur, wahrscheinlich auch in Vindonissa (Windisch) gab es Bischofssitze. Während der Völkerwanderung wurde unser Land von heidnischen Völkerstämmen, im Besondern von den Alemannen, überschwemmt und besetzt. Die römische Kultur wurde weitgehend zerstört. Davon wurden auch die Christengemeinden betroffen und sehr stark reduziert. Nur der Bischofssitz von Chur und das heutige Graubünden blieben vom Alemannensturm verschont. Als Columban und Gallus im Jahre 612 in die Schweiz kamen, trafen sie in Arbor Felix (Arbon) am Bodensee noch die Reste einer christlichen Gemeinde.

Jesus Christus überwindet das Heidentum der Alemannen

Durch die irischen Glaubensboten Columban und Gallus stellte Jesus Christus alle Formen des heidnischen Götzendienstes, wie sie durch die Völkerwanderung in Helvetien eingedrungen waren, in Frage. Er zeigte sich zuerst als die massgebende Autorität einzelner Menschen (Columban, Gallus), die im Gehor-





sam ihm gegenüber das Evangelium verkündeten. Sie stellten das Kreuz als Zeichen der höchsten Autorität auf. Sie gründeten Klöster, ernährten Arme, pflegten Kranke und richteten Schulen ein zur Pflege von Kunst und Wissenschaft und hoben damit das ganze Niveau des menschlichen Lebens. Sie brachten Anleitung zur Bewirtschaftung des Bodens durch Obst- und Gemüsebau. In allen Landesteilen entstanden Klöster, von denen ein Einfluss auf die Bevölkerung der ganzen Gegend ausging. Am bekanntesten wurde das Kloster St. Gallen.

Durch die Kirchenbauten in Städten und Dörfern bekam das ganze Land ein neues Gesicht, indem die Türme mit den Kreuzen an Jesus Christus als oberste Autorität erinnerten. Durch sie war Jesus Christus selber gegenwärtig. Worte von den Kanzeln, Bilder und Steine erinnerten an sein Leben, seine Taten, sein Leiden, sein Sterben und seine Auferstehung. Gottesdienste und Feiertage erzeugten eine neue Gemeinschaft unter den Menschen, die über die Blutsverwandtschaft hinausging. Trotz vieler Missverständnisse und Verirrungen, die durch die zum Bösen geneigte Natur der Menschen verursacht wurden, gab Jesus Christus dem menschlichen Dasein eine neue Würde. Er war das Beispiel des wirklich freien Menschen, der nur noch den lebendigen Gott als Herrn über sich erkennt.

Jesus Christus begründet die Eidgenossenschaft

Im 13. Jahrhundert standen die Bewohner der Innerschweiz stark unter klösterlichem Einfluss. In Schwyz übte das Kloster Einsiedeln nicht nur weltliche Macht aus, sondern machte die ganze Bevölkerung mit Jesus Christus bekannt. In Nid- und Obwalden wirkte das Kloster Engelberg. Luzern stand unter der Herrschaft des Klosters Murbach im Elsass. Der Bund, der **1291 auf dem Rütli geschlossen wurde, ist für Europa etwas Einmaliges**. Nur unter dem Einfluss von Jesus Christus ist es zu verstehen, dass Menschen einer einsamen Berggend einen so hohen Begriff von menschlicher Freiheit, von Verantwortung und Würde in jener Zeit haben konnten. Es war ja schon das dunkle Mittelalter, in dem Gewaltherrschaft und Unterdrückung an der Tagesordnung waren. Allein durch Jesus Christus hatten diese Menschen die Tatsache, die Wirklichkeit des lebendigen Gottes und die Würde des freien Menschen kennen gelernt. Neben dem Aufruf zur Verantwortung den Bundesgliedern gegenüber fehlt darum im ersten Bundesbrief die Berufung auf den lebendigen Gott nicht. Diese ist gleichsam die Voraussetzung für den ganzen Bundesvertrag.

Schiller hat darum zu Recht in der Rütlizene seines Telldramas den Bundesschwur gipfeln lassen in den Worten: «Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.»

Jesus Christus rettet die Schweiz nach den Burgunderkriegen

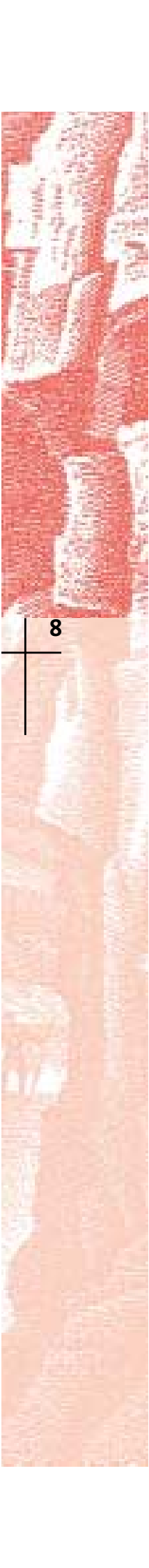
Die Burgunderkriege brachten den Eidgenossen nicht nur Kriegsruhm, sondern auch ungeahnte, den Landbewohnern unbekanntere Reichtümer. Das Verteilen dieser Schätze von Grandson und Murten und das Ordnen der neuen Machtverhältnisse zwischen Land- und Stadtkantonen drohte das alte Bundesverhältnis zu sprengen.

Jesus Christus benützte den Einsiedler von Ranft, Niklaus von Flüe, um den entzweiten Tagsatzungsherren die Bedeutung des im Gedanken an den lebendigen Gott geschlossenen Bundes klar zu machen. Der später heilig gesprochene Einsiedler von Obwalden wurde gerne Retter des Vaterlandes genannt. Er selber würde diesen Titel abgelehnt haben, weil er in Jesus Christus seinen eigenen, persönlichen Lebensretter erkannt hatte und darum wusste, dass auch den Eidgenossen nur durch diesen Heiland geholfen werden kann. Es wurde zur Tatsache, dass trotz der Meinungsverschiedenheiten, trotz der materiellen und politischen Probleme der Bund der Eidgenossen weiter bestehen, ja durch die Aufnahme und Eingliederung neuer Orte erweitert und gestärkt werden konnte.

Jesus Christus rettet die Schweiz durch die Reformation

Im Mittelalter war es im so genannten christlichen Europa dunkel geworden, obwohl viele Kirchen, ja herrliche Dome gebaut wurden. Überall herrschte Gewalttätigkeit, Unterdrückung, Knechtschaft, Krieg, menschliches Elend, Unkenntnis der Bibel, trotz Humanismus in gebildeten Kreisen und Renaissance in der Kunst eine Verdummung und Verelendung des Volkes. Mit den Konzilien in Konstanz und Basel wollte man eine Wendung und Verbesserung herbeiführen. Das Gegenteil trat ein. Die Verwirrung auf kirchlichem, politischem und auch sittlichem Gebiet wurde noch ärger. «Ihn (Jesus Christus) jammerte des Volkes», er öffnete einzelnen Menschen, einem Mönch Martin Luther in Wittenberg und einem Huldrych Zwingli in Zürich, die Augen. Wie einst Petrus erkannten und bekannten sie vor den Menschen: «Es ist in keinem andern Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den ihnen kann geholfen werden, als der Name Jesus Christus.» Zwingli begann, auf der Grossmünsterkanzel in Zürich das Evangelium des Matthäus zu lesen und machte so das Volk mit Jesus Christus bekannt. Damit trat die grosse Wende ein für das Volksleben in der Stadt und die Politik im Rathaus. Zwingli rief: «Das Wort Gottes allein (damit meinte er Jesus Christus) wird euch wieder zurechtbringen!» Dieser Erkenntnis folgten Bern und Basel, St. Gallen und Schaffhausen, etwas später durch Farel und besonders Calvin Genf, Lausanne und Neuenburg.





Es entstand eine neue, allerdings in zwei Konfessionen gespaltene Schweiz. Das Besondere aber war: Vom Genfersee bis zum Bodensee wurde von Jesus Christus geredet. Es wurde um den rechten Glauben an ihn, den Herrn, gestritten, gekämpft, Unrecht getan und gelitten, aber auch viel Falsches und Böses beseitigt und manch wirklich Gutes geschaffen und möglich gemacht. Jesus Christus war für beide Konfessionen zum wichtigsten Namen in der ganzen Schweiz geworden. Besonders wichtig wurde das rechte Verständnis von christlicher Freiheit. Besteht die Freiheit des Christen im Gehorsam gegenüber Gottes Wort (Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen), oder bedeutet Freiheit Herrschaft des Menschen, der das Recht hat zu tun, was er will und was ihm gefällt? Ist Freiheit einfach eine menschliche Möglichkeit, oder entsteht sie immer wieder neu für den einzelnen Menschen und die Gemeinschaft aus dem Hören und Gehorchen auf Gottes Wort? Jesus Christus zeigt uns die Freiheit, die aus dem Gehorsam gegenüber Gott kommt.

8

Jesus Christus ermöglicht freies Denken und Fortschritt

Jesus Christus ist der einzig wirklich freie Mensch gewesen. Durch ihn gibt es für die Menschen die Möglichkeit einer sinnvollen, segensbringenden Freiheit. Die Reformatoren erschienen der damaligen Welt als die einzigen wirklich freien Menschen. Für die bestehenden Machtverhältnisse bedeuteten sie eine Gefahr, von den vielen unterdrückten Menschen wurden sie mit Begeisterung aufgenommen. Aber die Freiheit führte für diese auch sofort zu verhängnisvollen Missverständnissen. Allein im Blick auf die Menschen und deren Verhältnisse verstanden, ohne Gehorsam gegenüber Jesus Christus, musste sie zur Auflösung jeder menschlichen Ordnung führen. Sie wurde die grösste Gefahr für jeden Staat.

Das führte in der Schweiz zu an und für sich berechtigten Aufständen und Bauernkriegen. Diese riefen zu neuer Unterdrückung und gefährdeten damit vor allem den dringend notwendigen sozialen Fortschritt. Durch das biblische, von Jesus Christus beeinflusste Denken ist die Bahn für wirklich sozialen Fortschritt frei geworden. Dieses Denken verpflichtet die Menschen zu Verständnis und Gerechtigkeit gegenüber den Armen, Schwachen, Unterdrückten und Verfolgten.

Losgelöst von Jesus Christus führte die Freiheit des Denkens besonders durch die grossen Philosophen des 18. und 19. Jahrhunderts zu einer Entwicklung, die den modernen Atheismus ermöglichte. Die Parole des französischen Philosophen Descartes «Cogito ergo sum» («Ich denke, darum bin ich») führte zur Vergottung der menschlichen Vernunft, die in der Französischen Revolution ihren damaligen Höhepunkt erreichte und dann durch Nietzsche, Feuerbach und Marx zum materialistischen Kommunismus und damit zu neuer Unmenschlichkeit ausarten musste.

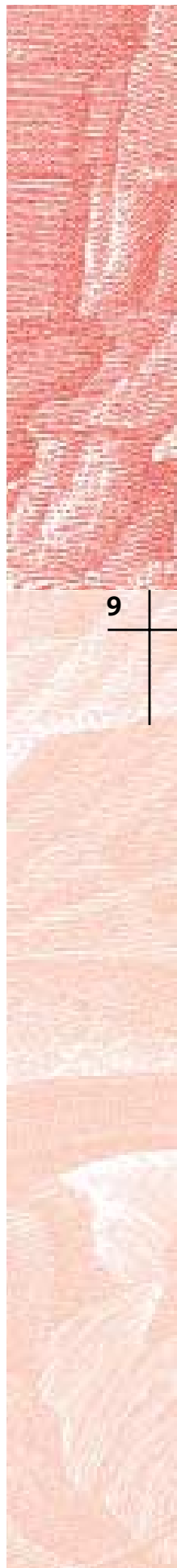
Jesus Christus bewahrt unser Volk vor Rationalismus

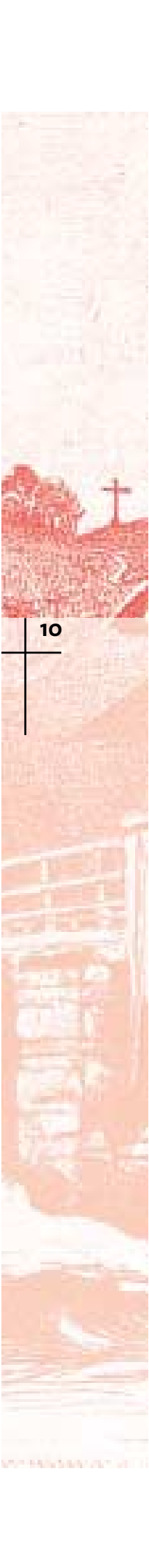
Die Aufklärung, die durch französische, englische und deutsche Philosophen eingeleitet und weiterentwickelt wurde, spielte auch in der Schweiz eine wichtige Rolle. Besonders die Schriften von Jean-Jacques Rousseau wurden von der jungen Generation am Ende des 18. Jahrhunderts eifrig gelesen. In allen Teilen des Landes wurden Freiheitsbäume errichtet, und die Parole der Französischen Revolution «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» wurde enthusiastisch begrüsst. Doch wurde die Vernunft nie, wie in Paris, zur Göttin erhoben.

Die nach der Reformation in allen reformierten Kirchen gepflegte und durch verschiedene Katechismen gelehrt Orthodoxie (Bemühung um den rechten Glauben an Jesus Christus) liess die Bedeutung von Jesus Christus in unserem Lande nicht völlig verdunkeln. Durch die an verschiedenen Orten auftauchenden Erweckungsbewegungen (Alexandre Vinet und Reveil im Welschland, die Brüdergemeinde von Graf Zinzendorf aus Deutschland, der Methodismus von England) wurde neues Verständnis für Jesus Christus im Zusammenleben der Menschen lebendig gemacht. Die blutigen Ereignisse der Französischen Revolution und die Diktaturherrschaft Napoleons bewirkten eine Ernüchterung bei vielen Vernunftbegeisterten. Doch vermochte der reaktionäre Rückschlag nach dem Wiener Kongress das Bedürfnis nach mehr Freiheit und sozialer Gerechtigkeit in der Schweiz nicht mehr zu dämpfen. Das kam dann auch in der ersten Bundesverfassung deutlich zum Ausdruck.

Jesus Christus gibt uns neues Verständnis für Erziehung und Schulbildung

Durch strenge, orthodoxe Erziehung lernte Pestalozzi Jesus Christus kennen. Er erkannte aber auch, dass Jesus Christus die Menschen, im Besonderen die Kinder und die Armen, liebte. Er spürte die grossen Ungerechtigkeiten im damaligen Volksleben und litt darunter. Er gehörte zu denen, die hungerten und dursteten nach Gerechtigkeit. In der Gedankenwelt Rousseaus und den Idealen der Französischen Revolution sah er die Möglichkeit einer Befriedigung seines Hungers und Durstes nach mehr Gerechtigkeit. Darum begrüsst er die neue Zeit, die anzubrechen schien. Er dachte dabei vor allem an die vielen Kinder auf dem Lande. Ihnen wollte er helfen. Auf dem Neuhof bei Birr im Kanton Aargau machte er seine ersten Erfahrungen und Enttäuschungen mit seinen vom Glauben an die Vernunft gelenkten Erziehungsexperimenten. Er musste stille werden. In seinen weltberühmt gewordenen Schriften «Lienhard und Gertrud» und «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» legte er seine vom christlichen Gedankengut geprägten Vorstellungen guter Kindererziehung nieder. Als er in Stans die Auswirkungen der Französischen Revolution auf die armen Landkinder sah, war er vom Glauben an das Gute im Menschen so weit geheilt, dass er sich ohne Jesus Christus keine wirkliche Schulbildung denken konnte. Durch Schulung und Bildung soll der junge Mensch die Grösse, die





Güte und die Barmherzigkeit des Reiches Gottes erleben. Er soll sie auf dieser Erde in seiner Lebenszeit zu spüren bekommen.

Diese Gedanken sind in der folgenden Generation durch Jeremias Gotthelf weiter gepflegt und gefördert worden.

Jesus Christus schafft die Grundlage für eine echte Demokratie

Die Eidgenossenschaft war keine wirkliche Demokratie. Es gab Herren und Knechte, Freie und Unfreie, Herrschaften und Untertanen. Bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft bestand die Schweiz aus so genannten regierenden Kantonen und Untertanenländern, zum Beispiel dem Waadtland, dem Aargau und dem Thurgau. Es gab keine Wahlen durch das Volk. Die Ratsmitglieder kamen gleichsam automatisch aus den aristokratischen Familien oder den Zünften. In der Eidgenossenschaft wurde nicht demokratisch, sondern aristokratisch oder oligarchistisch regiert.

Die Pilgerväter, die um ihres strengen Glaubens an Jesus Christus willen aus dem damals noch absolutistisch regierten England ausgewandert waren, gründeten in Amerika die erste wirkliche Demokratie. Ihr Gründer war William Penn. Er nannte den neuen Staat Pennsylvania, und der Hauptstadt gab er den Namen Philadelphia (Bruderliebe). Von Amerika kam der Gedanke, die Idee einer echten Demokratie zuerst nach Frankreich und von dort in die Schweiz.

Die Grundlage dafür konnte nur das evangelische Verständnis von christlicher Freiheit sein. Jesus Christus selber schuf also die Basis, auf der ein demokratischer Staat aufgebaut werden konnte. Durch seine Worte wusste man auch in der Schweiz etwas von Bruderliebe, von Freiheit und Gleichheit aller Menschen, von der Verantwortung gegenüber den Armen und Schwachen. Jesus Christus sagt den Menschen immer wieder, was gut und böse, was recht und unrecht ist. Er öffnet uns immer wieder die Augen für die Gefahren, die unser Zusammenleben bedrohen und uns unser eigenes Glück zerstören. Er zeigt uns, dass nur im Hören auf Gottes Wort und im Gehorsam gegenüber dem lebendigen Gott wirkliche Freiheit möglich ist. Darum musste auch die Verfassung für den neuen, demokratischen Bund mit den Worten eingeleitet werden: «Im Namen Gottes des Allmächtigen».

Jesus Christus schenkt uns den hundertjährigen Frieden

Jesus Christus kann auch zur Scheidung und Trennung der Menschen führen. So kam es in der Schweiz zum Sonderbundskrieg zwischen Protestanten und Katholiken. Doch in diesem Krieg sollte die Bedeutung von Jesus Christus für den Frieden deutlich sichtbar werden. Der siegreiche General, der Calvinist

Henri Dufour aus Genf, liess sich bei den Friedensverhandlungen von den Gedanken seines Meisters Jesus Christus leiten. Böses soll nicht mit Bösem vergolten, sondern mit Gutem überwunden werden. Statt den Besiegten Kriegsentschädigungen aufzuerlegen, soll ihnen grosszügig geholfen werden. Diesem von Jesus Christus beeinflussten Denken und Handeln verdankt unser Vaterland den mehr als hundertjährigen Frieden.

Der Stand der Konfessionen blieb trotz der verschiedenen Glaubensauffassungen in einem friedlichen Nebeneinanderleben bestehen. Jesus Christus ist für die Protestanten und die Katholiken der entscheidende Faktor und verhütete einen neuen Krieg. Das Erste Vatikanische Konzil 1870 in Rom, an dem die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma erhoben wurde, brachte neue Spannungen. Diese führten in der römisch-katholischen Kirche der Schweiz zu einer Spaltung. Doch der Friede in unserem Vaterland konnte nicht mehr zerstört werden.

Jesus Christus macht die Schweiz zum Gründerland des Roten Kreuzes

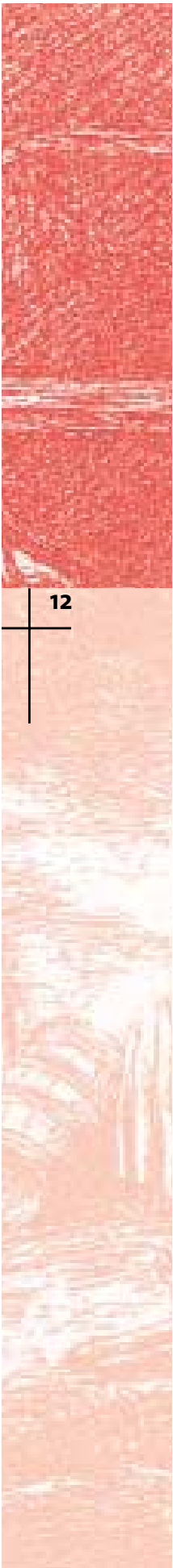
Als man Henri Dunant fragte, wieso er auf den Gedanken gekommen sei, eine Organisation zu schaffen, durch die den Kriegsverletzten und Gefangenen geholfen, ihre Not und ihre Schmerzen gelindert werden können, soll er gesagt haben: «Ich wollte einfach ein Christ sein.» Wenn man ein Christ sein will, dann denkt man an Jesus Christus, sein Leben, seine Worte, die Kompass und Massstab für unser Leben geworden sind. So ist Jesus Christus zum Initiator, zum Gründer der grössten internationalen Hilfsorganisation geworden. Weil Henri Dunant ein Genfer war und die Gründungsversammlung in Genf stattfand, ist die Schweiz zum Gründerland des Roten Kreuzes geworden.

Durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter redete damals Jesus Christus zu Henri Dunant auf dem Schlachtfeld von Solferino, und er redete dann zu den in Genf versammelten Männern. Seither redet Jesus Christus durch sein Gleichnis zu ungezählten Samariterinnen und Samaritern in der Schweiz. Durch das Rote Kreuz redet er zu den Samaritern auf der ganzen Erde und ist gegenwärtig als der Helfer in zahllosen Nöten unserer heutigen Zeit. So ist Jesus Christus auch zum Initiator für die Gründung von Diakonissen- und Diakonenhäusern, unserer Spitäler und aller Hilfswerke für Gebrechliche aller Art geworden.

Jesus Christus gibt uns ein Zivilgesetzbuch

Im Hören auf die Bergpredigt, die Gleichnisse und die Reden Jesu schuf der Protestant Eugen Huber ein vorbildliches Zivilgesetzbuch. Durch dieses wird in der





Schweiz das Zusammenleben der Menschen geordnet. Rechte und Pflichten in der Ehe, Familie, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind durch die Worte und Gedanken von Jesus Christus bestimmt. Nicht nach menschlichen Wünschen und Bedürfnissen, sondern nach Gottes Wille soll das Leben unseres Volkes geordnet sein. Das war der Gedanke des bedeutenden Gesetzgebers Eugen Huber. Dass dieses Gesetz vom Schweizervolk angenommen wurde, ist ein Zeichen dafür, dass unser Volk sich vom Worte Gottes in seinem praktischen Leben führen lassen wollte. Ob die seither eingeführten Änderungen, mit denen man den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen entgegenkommen wollte, unserem Volk Segen gebracht und das Zusammenleben leichter und erfreulicher gemacht haben, ist eine andere Frage.

Jesus Christus fördert das Verständnis für soziale Fragen und Probleme

Die Industrie brachte in unser Land neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Junge Männer, die in fremden Kriegsdiensten Beschäftigung und Lebensunterhalt suchen mussten, konnten nun in Fabriken Arbeit und Verdienst finden. Diese segensreiche Auswirkung der ersten Industriegeneration, die zum größten Teil aus Glaubensflüchtlingen bestand, verwandelte sich mit der Vermaterialisierung und der damit verbundenen Profitsucht in einen regelrechten Notstand für unser Volk. Die Kluft zwischen Arm und Reich wurde immer grösser. Besonders betroffen wurde dadurch die Fabrikarbeiterschaft.

Die bürgerliche Welt, zu der auch die Kirchen gehörten, zeigte für diesen Notstand wenig Verständnis. Man versuchte, die bestehenden Ungerechtigkeiten mit Gottes Schöpfungsordnung in Einklang zu bringen: Reiche und Arme habe es immer gegeben, oder man erklärte es mit der Natur, wo die starken Pflanzen immer die Schwachen erdrücken. Der Zürcher Pfarrer am Neumünster, Hermann Kutter, hörte durch Jesus Christus die Botschaft vom Reiche Gottes, in welchem Gerechtigkeit wohnt. Diese trieb ihn dazu, ein Buch zu schreiben mit dem Titel: «Sie müssen!» Darin rechtfertigte und unterstützte er die revolutionären Bewegungen in aller Welt und auch in der Schweiz. Bessere Löhne und Existenzmöglichkeiten für die Arbeiter nannte er eine gerechte Sache. Auf viele Gefahren, die heute unser Volksleben bedrohen, machte er schon damals aufmerksam. Schmerzlich war es für ihn, als er sehen musste, dass die Sozialdemokratische Partei den Aufbau einer neuen Gesellschaft, auch einer neuen Schweiz ohne den Glauben an Jesus Christus machen wollte. Durch Jesus Christus wusste er, dass nur materielle Verbesserungen keine wirkliche Hilfe bringen konnten.

Jesus Christus belebt unsere Kirchen

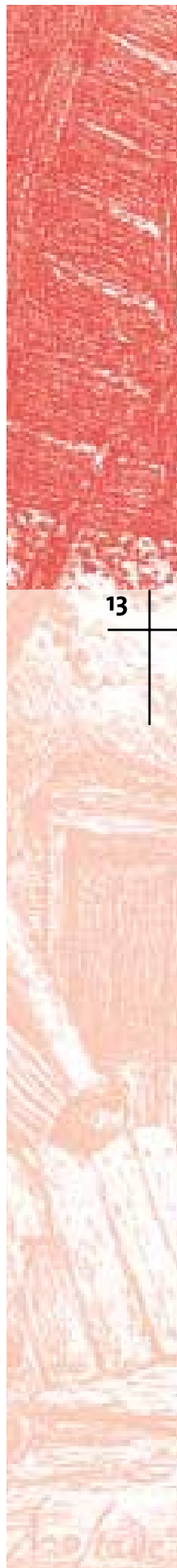
Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1918) stand die Theologie an den schweizerischen Universitäten unter der Führung des so genannten Liberalismus. Das philosophische Denken des 18. und 19. Jahrhunderts wurde von der menschlichen Vernunft beherrscht. Sie galt als oberster Massstab für alles menschliche Denken und Handeln. Unter diesem Einfluss stand auch die Theologie, für welche die Bibelkritik zum Lieblingskind wurde.

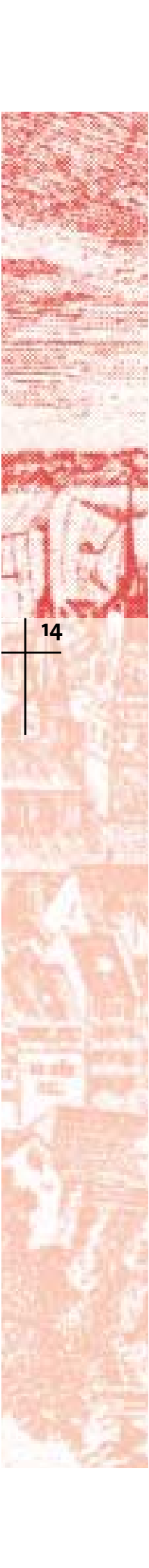
Dem jungen Pfarrer Karl Barth und seinen Freunden Eduard Thurneysen und Emil Brunner wurde es bewusst, dass dieser Denkweg zu einem Leerlauf der Theologie und zur Bedeutungslosigkeit von Jesus Christus führen müsse. Im Römerbrief entdeckte Karl Barth, wie einst Martin Luther, von neuem die Bedeutung von Jesus Christus als oberster Autorität und einzigem Massstab zum Verständnis der Bibel, des Alten und Neuen Testaments. In Jesus Christus offenbart sich uns der lebendige Gott und durch ihn verstehen wir auch die Bedeutung des Menschseins in dieser Welt. Der lebendige, uns durch Jesus Christus geoffenbarte Gott ist nicht ein Produkt des menschlichen Verstandes, wie es die Philosophen Descartes, Spinoza, Kant, Fichte, Schelling, Hegel lehrten und vom Theologen Schleiermacher in die Theologie aufgenommen wurde. Dieses Denken, konsequent durchgedacht, führte durch Bauer, Feuerbach, Marx, Engels, Nietzsche und Lenin zum Atheismus und praktisch zum materialistischen Kommunismus. Im christlichen Glauben führt der Weg nicht von unten nach oben, vom Menschen zu Gott, sondern gerade umgekehrt von oben nach unten, von Gott zum Menschen. Wie schon Calvin gelehrt hatte, ermöglicht allein die Gotteserkenntnis die rechte Menschenkenntnis, führt die Liebe zu Gott auch zur Liebe zu den Menschen.

Jesus Christus offenbart uns den lebendigen Gott, dem kein Ding unmöglich ist und der die Menschen wahrhaftig liebt. Er zeigt uns den wahren Sinn des Menschenlebens, aber auch die Grenzen unseres Verstandes und damit auch die Grenzen für die Wissenschaft und die Technik, die das Menschenleben zur Sinnlosigkeit (ad absurdum) führen können.

Jesus Christus bewahrt uns vor Nationalsozialismus und Kommunismus

Die Vergötterung der Menschen in Deutschland, dem Land der Philosophen und Denker, führte zum Nationalsozialismus. Nur durch Jesus Christus konnte dieser als eine grosse, verhängnisvolle Verirrung erkannt werden. Unter der Leitung von Karl Barth, der damals in Deutschland wirkte, wurde die Bekenntniskirche gegründet. Im Bekenntnis von Barmen wurde Jesus Christus wieder als die einzige Autorität für Kirche und Staat auf den Leuchter gestellt, im Gegensatz zur so genannten Reichskirche.





Nach anfänglicher Unsicherheit und Orientierungslosigkeit erkannten auch die Schweizer Kirchen wieder neu die Bedeutung von Jesus Christus als dem **alleinigen** Herrn und Führer für unser Menschenleben, sowohl in der Familie wie im Staat. Während der Abwesenheit von Karl Barth waren Eduard Thurneysen in Basel und Professor Emil Brunner in Zürich die starken Inspiratoren für das kirchliche und geistliche Leben in der Schweiz. Nach seiner Rückkehr von Bonn nach Basel half Karl Barth durch viele Vorträge (die damals leider zum Teil verboten wurden) und durch seine Vorlesungen an der Universität in Basel zu einem neuen Verständnis der Bibel und damit auch der Bedeutung unseres schweizerischen Vaterlandes. Das weisse Kreuz im roten Feld erinnert nicht umsonst an Jesus Christus als den König der Schweizer.

Quo vadis, Helvetia?

Wohin gehst du, Schweizervolk, mit deinem Nationalismus, Sozialismus, Kapitalismus, Materialismus, deiner Schulbildung, Wissenschaft und Technik?

Nationalismus

Vaterlandsliebe, verbunden mit dem Glauben an Jesus Christus, ist eine schöne, verheissungsvolle Lebenseinstellung. Als Schweizer wissen wir dann, was gut und böse ist und dass Gott uns als Werkzeuge seiner Barmherzigkeit brauchen will. Aber ohne Glauben an Jesus Christus wird der Nationalismus zum Fluch und Verhängnis, wie es unsere Menschengeneration deutlich genug erfahren hat.

Sozialismus

bedeutet Fortschritt für das menschliche Zusammenleben, mehr Gerechtigkeit im Verhältnis zu Besitz und Arbeit, bessere Lebensmöglichkeiten für einen grossen Teil unseres Volkes. Ohne Glauben an Jesus Christus macht er das menschliche Dasein restlos abhängig von den äusseren Verhältnissen, darum auch im Wohlstand unzufrieden und unglücklich. Von Marx und Lenin konsequent durchgeführt, führt er zum reinen Materialismus, zur Diktatur einer Partei, zu Unfreiheit und Unterdrückung.

Kapitalismus

Geldanhäufung, ist zur Ausführung grosser Werke notwendig geworden, wird aber in den Händen Einzelner oder kleiner Gruppen zu einem Machtfaktor, der zur Ausbeutung ganzer Volksklassen, ja ganzer Völker führen kann. Durch Jesus Christus wissen wir, dass das Kapital (Vermögen Einzelner oder Gruppen) nur anvertrautes Gut ist, das zum Dienst für die Mitmenschen gebraucht und nicht zur Ausübung von Macht und zur Ausbeutung anderer verwendet werden darf.

Materialismus

ist eine Lebensauffassung, in der allein der Besitz, das Geld eine Rolle spielt. Der Wert des Menschen wird nach Besitz und Geld eingeschätzt. Dieses Denken führt zur Entwürdigung des Menschen, zur geistigen Verarmung und Verblödung. Jesus Christus sagt: «Niemand (kein Mensch) lebt davon, dass er viele Güter hat! Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt!»

Schulbildung

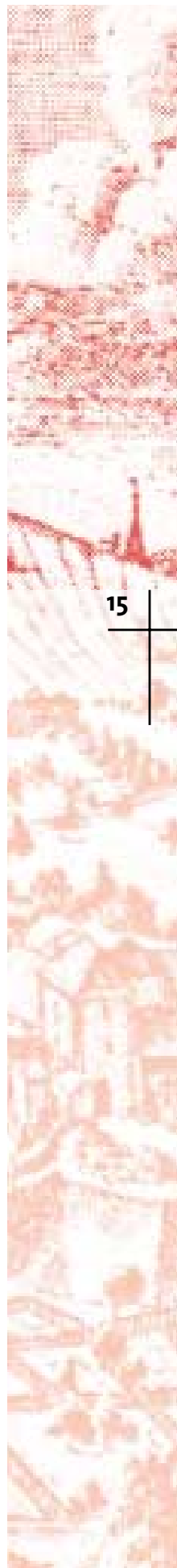
gehört zum Lande Pestalozzis. Ja, Pestalozzi wollte, dass in unserem Lande allen Kindern, Knaben und Mädchen, den Armen so gut wie den Reichen, eine rechte Schulbildung ermöglicht wird. Durch die Schulbildung sollten sie etwas vom Reiche Gottes, seiner Grösse, seiner Liebe und Barmherzigkeit erleben. Heute soll Schulbildung vor allem das Verdienen von Geld ermöglichen und fördern. Das Verdienen ermöglicht den Lebensgenuss und macht diesen zum Hauptziel der Bildung und damit auch des ganzen Lebens. Durch Jesus Christus besteht der Sinn und Inhalt des Menschenlebens im Dienen, im Dasein für andere. Von dieser Einstellung leben Ehe und Familie. Sie sind die Grundpfeiler eines gesunden Volkes. Es ist tragisch, dass die moderne Schulbildung in der Schweiz gerade die Grundpfeiler unseres Volkes erschüttert.

Wissenschaft

ist heute einseitig das Betätigungsfeld des menschlichen Verstandes geworden. Sie kann sich grosser, nie geahnter Erfolge und Fortschritte rühmen. Es scheint hier überhaupt keine Grenzen zu geben. Doch diese Erfolge und Fortschritte bedrohen heute unser Menschenleben nicht nur durch die Atombombe, sondern auch durch die Chemie (Umweltverschmutzung) und die Medizin (Pillen und Drogen). Die Fragwürdigkeit dieser Fortschritte durch die Wissenschaft scheint das Wort des Apostels Paulus zu bewahrheiten: «Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden» (Römer 1,22). Durch Jesus Christus wusste Paulus, dass das menschliche Wissen und Können seine Grenzen hat, nämlich da, wo es aufhört, ein wirklicher Dienst für das Menschsein zu sein.

Technik

ist der sichtbare Erfolg des menschlichen Verstandes. Er macht die Menschen stolz und selbstbewusst. Es scheint in der Technik keine Grenzen zu geben. Weil man auf den Mond fliegen kann, ist es auch möglich, andere Himmelskörper zu erreichen. Warum auch nicht? Aber was hilft es uns für unser Zusammenleben in Ehe und Familie, im gegenseitigen Verstehen am Arbeitsplatz? Hat nicht Claudius recht, wenn er als Christ sagt: «Wir suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel»? Weil Jesus Christus alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, kann er auch diese Fortschritte und Errungenschaften uns zum Segen werden lassen.





Jesus Christus treibt uns zur Hilfe für alle Notleidenden

Jesus Christus ist die Triebfeder für alle Werke der Barmherzigkeit in der ganzen Welt, auch in unserem Schweizerland geworden. In ihm ist die wahre Mitmenschlichkeit auf die Erde gekommen. Sie ist zu einer Möglichkeit unseres Zusammenlebens, durch die erste Armenpflege in Jerusalem zu einer Tatsache geworden. Das Leben Jesu, seine Worte und Taten, sind bei aller Göttlichkeit immer zugleich Menschlichkeit, ja eine Menschlichkeit, die keine Grenzen kennt. Darin liegt der Grund der weltweiten Auswirkung des Glaubens an Jesus Christus. Im Versagen der Mitmenschlichkeit liegt aber auch das Gericht über alle christlichen Völker, auch unser Schweizervolk. Jesus Christus hat immer wieder einzelne Menschen in unserem Volk zu Werkzeugen wahrer Mitmenschlichkeit gemacht. Durch sie sind zahlreiche Liebeswerke der inneren und äusseren Mission entstanden.

Jesus Christus gibt Mut und Kraft zum Durchhalten

Jesus Christus gehört nie der Vergangenheit an. Er ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden! Er lebt heute unter uns. Er redet, er lehrt, er hilft. Er gibt heute unserem fragwürdig gewordenen Menschenleben Sinn und Inhalt. Durch ihn wissen wir, für was wir da sind. Salz der Erde und Licht in der dunklen Welt zu sein, sind die grossen Sinngebungen für jedes Menschenleben. Wir sind heute aufgerufen, unsere guten Werke sehen zu lassen vor den Leuten, dass diese den lebendigen Gott, unsern Vater im Himmel, preisen.

Jesus Christus ist heute der Gebende und Helfende. Jeremias Gotthelf zeigt in seinem Buch vom Schulmeister, wie dessen Frau, das Mädeli, in ihrer schwersten Stunde durch die Worte Jesu «Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet... Euer himmlischer Vater weiss, was ihr bedürftet» getröstet wird, wieder neuen Lebensmut und Kraft bekommt, auch Schwerstes zu ertragen. Jesus Christus ist der einzig wirkliche Seelsorger, weil er selber die Wahrheit ist. Er zeigt uns den rechten Weg und hilft uns wirklich zum Leben, zu einem Leben, das einen Sinn und Inhalt hat.

Trotz aller Geringschätzung und Verachtung, trotz aller Versuche, Jesus Christus mundtot zu machen oder mit menschlichen Philosophien seine Existenz zu leugnen, ist er immer noch da. Er redet heute durch die Bibel, die Bergpredigt, seine Gleichnisse, sein Leiden, sein Sterben, seine Auferstehung. Er redet heute zu den Menschen in der Schweiz, damit diese nicht durch Einbildung oder Dummheit ihr eigenes Leben verderben, sondern dass sie mitten in einer hoffnungslosen Welt eine Hoffnung haben.

Jesus Christus gibt dem Leben eine lebendige Hoffnung

Jesus Christus stellt uns vor die Tatsache, dass bei dem lebendigen Gott, den wir durch ihn kennen dürfen, kein Ding unmöglich ist. Darum wissen wir als Christen, dass unser Leben, unsere Zukunft nicht von unseren menschlichen Möglichkeiten abhängig ist.

Die moderne Erziehung, Schulbildung und Wissenschaft beeinflussen die jungen Menschen, aber auch die Verantwortlichen im Staat und in der Wirtschaft so, dass sie nur mit menschlichen Möglichkeiten rechnen. Wo sie diese nicht sehen oder finden können, sind sie am Ende. Darum sieht das menschliche Dasein für so viele einzelne Menschen, aber auch in Politik und Wirtschaft so hoffnungslos aus. Obwohl es uns gut geht und wir in einer Wohlstandssituation leben, hat das Leben keinen Sinn mehr. Darum die vielen Selbstmorde, Ehescheidungen, die Flucht in Lebensgenuss und leere Vergnügungen. Es hat keinen Sinn mehr, Kinder auf die Welt zu stellen, in einer Zeit, da das ganze Leben sinnlos geworden ist.

Für diese hoffnungslose Welt ist es Weihnachten, Karfreitag und Ostern geworden, ist also Jesus Christus geboren worden, hat er gelebt, gelitten und ist er auferstanden, dass die Menschen trotz allem menschlichen Versagen eine Hoffnung haben, dass sie wissen: Christ, der Retter, ist da!

Die Bedeutung des christlichen Glaubens in der Schweiz

In Nomine Domini, Amen

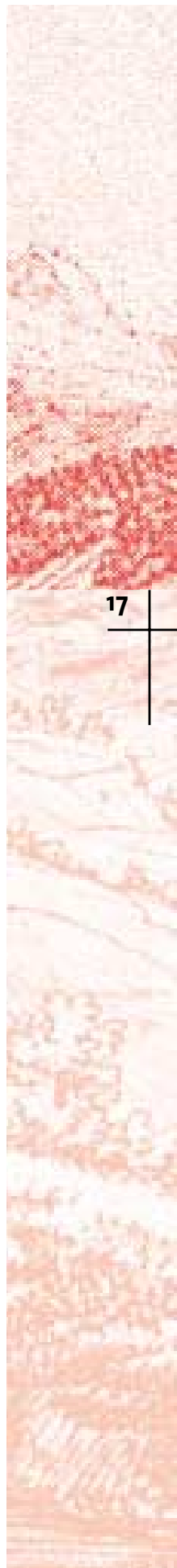
steht schon am Anfang des ersten Bundesbriefes von 1291. Mit dem «Dominus» konnte für die Leute der Waldstätte damals niemand anders gemeint sein als Jesus Christus. Die damaligen Bewohner der Schweiz hatten ihn durch die Tätigkeit der Mönche verschiedener Klöster (Einsiedeln, Engelberg) kennen gelernt. Durch sie war er ihr Herr (Dominus) geworden.

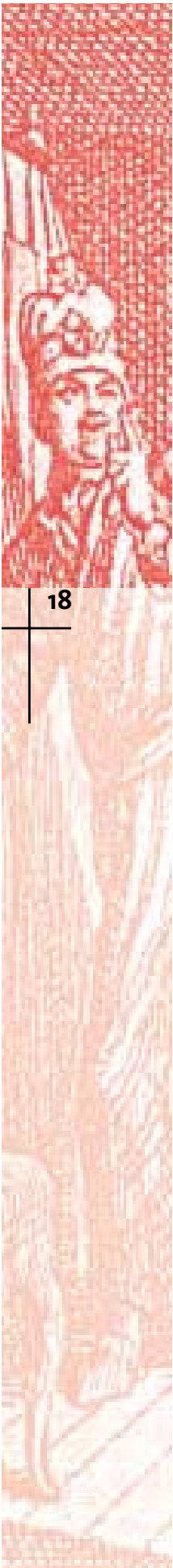
Eidgenossenschaft

nannte sich der Bund, der auf dem Rütli geschlossen wurde. Ein Eid ist eine Verpflichtung, die unter Anrufung Gottes und in Verantwortung vor ihm übernommen worden ist. Eidgenossenschaft ist also kein natürliches, aus der Landschaft oder der Rasse sich ergebendes Gebilde. Bei der späteren Entwicklung wurde das besonders deutlich.

Im Namen Gottes des Allmächtigen

Diese Worte stehen als Eingangsformel an der Spitze unserer Bundesverfassung. Zuerst standen sie als Eingang zu dem am 7. August 1815 in Zürich beschworenen Bundesvertrag. 1848 und 1874 wurden dieselben Worte an den Anfang der neuen Bundesverfassung gesetzt. Bis heute sind sie da geblieben. Sie stehen da als objektives Zeichen, unter dem der Bund der Eidgenossen existiert. Wie die Bedeutung der Sonne für unser praktisches Leben übersehen





werden kann, so kann auch dieses Zeichen als Bedeutung für die Existenz unseres Vaterlandes übersehen werden. Aber wie die Sonne, so steht auch dieses Zeichen über der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Das weisse Kreuz im roten Feld

als Schweizer Fahne! Warum kein Uristier, kein Bär, kein Löwe? Warum musste das kleine Kreuzlein, das schon die Leute der Landschaft Schwyz auf ihre Fahne gemacht hatten, das Zeichen für alle Eidgenossen werden? Das weisse Kreuz auf blutigrotem Hintergrund erinnert einfach, ob man es sehen will oder nicht, an das Kreuz Jesu Christi. Unter diesem Kreuz hat das merkwürdige Gebilde, das sich Schweizerische Eidgenossenschaft nennt, eine Verheissung. Unter diesem Zeichen können verschiedene Rassen, verschiedene Stände, Berufe, Charaktere zusammenleben. Unter diesem Zeichen werden Freiheit und Frieden zu einer menschlichen Möglichkeit.

Dominus providebit!

Diese schönen Worte standen auf dem alten silbernen Fünfliber. Sie sind der letzte Teil eines so genannten Sprichwortes aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges: «Hominum confusione et Dei providentia Helvetia regitur.» Das heisst: Die Schweiz wird regiert durch der Menschen Verwirrung und durch Gottes Vorsehung! Professor Karl Barth hat einmal erklärt, man sollte diese Worte auf das Schweizer Kreuz eintragen, und zwar so, dass auf dem horizontalen Balken die Worte stehen: «Confusione hominum» und auf dem senkrechten Balken: «Providentia Dei (Gottes) Helvetia regitur.» Das Wort «Dei» soll in die Mitte des Kreuzes kommen. Die ganze Horizontale der Schweizer Geschichte von Anfang bis heute ist gekennzeichnet und charakterisiert durch der Menschen Verwirrung. Das empfinden wir auch heute besonders. Aber die Horizontale wird durchkreuzt von der Vertikalen, also von oben her durch «Providentia Dei Helvetia regitur», also durch die wunderbare Vorsehung des lebendigen Gottes.

Was tut Jesus Christus für den Staat?

Jesus Christus gibt unserem menschlichen Dasein einen staatserhaltenden, das heisst die menschliche Gemeinschaft erhaltenden Sinn und Inhalt. Mit seinem Beispiel, seinen Worten und Taten hat er das Dienen, das Dasein für die andern zum Zweck und Ziel des Menschenlebens gemacht. Das tut er heute noch durch die christliche Gemeinde. In der christlichen Gemeinde wird für den Staat gebetet, dass er ein rechter Staat sein kann, der das Gute fördert und das Böse bekämpft. Damit tut die christliche Gemeinde mehr für den Staat als irgendeine menschliche Organisation, eine Partei, ein Verein oder eine Gesellschaft. Was gut oder böse ist, richtet sich auch im Staat nicht nach menschlichen Meinungen und Auffassungen, sondern ist auch ihm gesagt durch Gottes Wort. Jesus Christus ist die oberste Autorität aller Menschen. Im Gehorsam gegen Ihn wird auch der Staat ein rechter Staat, in dem die Menschen ein friedliches, geruhames Leben fristen können.

Die alten Zehn Gebote, so wie sie Jesus Christus uns erklärt und vorgelebt hat, bilden heute noch die schützenden Geländer unserer Lebensbrücke, dass wir nicht in den reissenden Strom der Gottesverachtung oder in die Wellen der Menschenverachtung fallen. Aus der christlichen Gemeinde heraus sind auch die meisten Liebeswerke und sozialen Einrichtungen, die heute zu einem modernen Staat gehören, entstanden. Armenfürsorge, Schulen, Spitäler, Rotes Kreuz, Blaues Kreuz sind Zeugen vom Wirken Jesu Christi in unserem Land.

Die Schweiz ist keine Kirche, aber sie ist ein Land, das man sich ohne Kirche nicht denken kann. Sie hat nie ohne christliche Kirche existiert und ist heute ohne christliche Gemeinde nicht denkbar. Sie wird auch ohne das Wirken von Jesus Christus in Staat und Gemeinden nie existieren.


Jesus Christus und die Politik

Jesus Christus war kein Politiker, weil er sich nicht für diese Welt, sondern ganz einseitig und deutlich für das Reich Gottes einsetzte. Aber gerade dadurch ist er zum grössten Politiker geworden. Nie hat ein Mensch auf die Politik (das Zusammenleben der Menschen) einen so grossen Einfluss ausgeübt wie Jesus Christus. In der Schweiz begann Jesus Christus Politik zu machen, als die Soldaten der thebäischen Legion sich weigerten, dem Kaiser die vorgeschriebenen Opfer darzubringen. Die Flüchtlinge Ursus und Viktor in Solothurn, Felix und Regula in Zürich stellten die römischen Obrigkeiten vor die Frage, ob es in der Schweiz erlaubt sei, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Für unsere Reformatoren, Zwingli und Calvin, stand die Verkündigung des Evangeliums im Vordergrund. Aber gerade dadurch übten sie den stärksten Einfluss auf die Staatsführung, das heisst die Politik aus. Durch Jesus Christus sollte das Leben der einzelnen Menschen, aber auch das Zusammenleben der Menschen in Stadt und in Kanton neu gestaltet und geordnet werden.

An Jesus Christus glaubende Persönlichkeiten, Männer und Frauen, haben bis heute weitgehend die schweizerische Politik, das heisst das Zusammenleben der Menschen in unserem Lande, bestimmt. Darum ist unsere Verfassung ohne den Glauben an den lebendigen Gott, den wir durch Jesus Christus als unseren Herrn kennen, nicht denkbar. Die wichtigsten Gesetze des zivilen und strafrechtlichen Charakters sind vom Glauben an Jesus Christus beeinflusst. Für neue Gesetze, zum Beispiel Ehescheidung, Schwangerschaftsabbruch, spielt die Glaubenseinstellung eine entscheidende Rolle. Wir stehen vor der Frage, ob wir eine oberste Autorität über uns haben oder ob wir uns selbst zur obersten Autorität machen wollen.

Nach reformierter und katholischer Auffassung ist der christliche Glaube nie nur Privatsache. Er ist immer beides. Durch diesen Glauben wird zuerst unser persönliches Leben, dann das Leben in der Familie und dann in der weiteren Gemeinschaft von Gemeinde und Staat geprägt. An Jesus Christus kann man





nie nur für sich selber glauben und leben. Dieser Glaube verpflichtet uns für andere. So gehören Staat und Kirche, in der das Evangelium von Jesus Christus verkündet wird, zusammen, und zwar so, dass die Priorität bei der Kirche ist. Die christliche Gemeinde ist älter als unser Staat. Der Staat soll vom Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn und König, geprägt und geformt werden. Nie aber umgekehrt.

Jesus Christus und die Ehe

Jesus Christus hat zur Ehe klar und deutlich Stellung genommen. Er ist ja durch die Pharisäer und Schriftgelehrten ganz direkt vor dieses Problem gestellt worden (Mark. 10,2 ff.): «Es traten die Pharisäer zu ihm und fragten ihn, ob ein Mann sich scheiden dürfe von seiner Frau, und sie versuchten ihn damit. Jesus erinnert sie an das, was Mose gesagt hat. Sie antworten ihm: Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu geben und sich zu scheiden. Jesus aber sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härte willen, hat er euch dieses Gebot geschrieben, aber von Anbeginn der Schöpfung hat Gott sie geschaffen als Mann und Weib. Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und werden die zwei ein Fleisch sein, so sind sie nun nicht mehr zwei sondern ein Fleisch. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!»

Damit stellt Jesus Christus die Ehe, die damals schon ein Problem geworden war, wieder her als Gottes Schöpfungsordnung. Als solche wird sie auch zur Grundlage der Familie in der christlichen Gemeinde. Durch Jesus Christus wird in der wichtigsten Gemeinschaft unseres menschlichen Lebens wieder die absolute Autorität Gottes hergestellt. Wenn in dieser Gemeinschaft der Mensch sich selber zur obersten Autorität macht, wird das ganze menschliche Leben, die Ehe, die Familie, die Gemeinde, das Volk fragwürdig. Es ist dann alles den menschlichen Bedürfnissen, der Willkür, den Launen, Ansichten und Meinungen ausgeliefert. Dass das zu einer allgemeinen Verwirrung, zur Sinn- und Wertlosigkeit, ja zu einer grossen Leere des menschlichen Daseins führt, erlebt unsere Menschengeneration. Durch die Philosophie und Psychologie ist der Mensch mit seinen eigenen Gedanken zum Mittelpunkt des Lebens gemacht worden. Dadurch wird das Zusammenleben erschwert. In der Befriedigung der Triebe und Bedürfnisse wird das Glück der Menschen gesehen statt im gegenseitigen Dienen mit den von Gott empfangenen Gaben.

Jesus Christus wurde zum neuen Ehestifter und er ist es auch bis heute geblieben. Er gibt mit seinen Worten den Frauen und den Männern die rechte Würde und auch die rechten Gedanken für das Zusammenleben als Mann und Frau, als Eltern in der Familie.

Jesus Christus und die Frauen

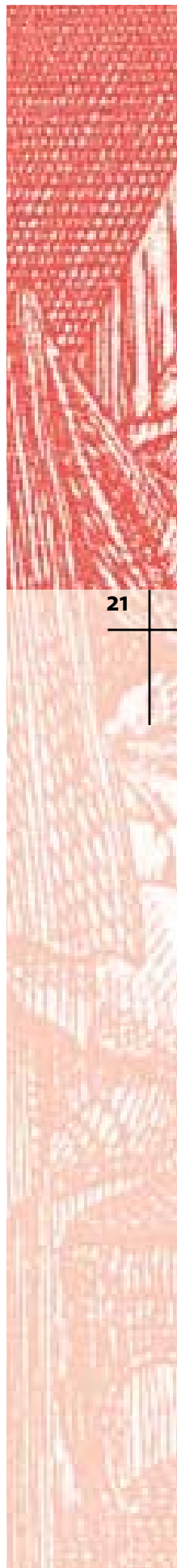
Durch Jesus Christus ist der Frau eine neue Würde gegeben worden. Nach dem Alten Testament (Geschichte vom Sündenfall) ist die Frau Werkzeug des Versuchers. Aus dieser Sicht heraus wurde und wird die Frau bei nichtchristlichen Völkern beurteilt. Durch die Geburt von Jesus Christus ist die Frau zur Trägerin des göttlichen Willens geworden. In dieser Rolle haben die Frauen in der christlichen Gemeinde eine neue Bedeutung bekommen. In diesem Dienst wurde und wird die Frau zum Zentrum der Familie, der wichtigsten Gemeinschaft, durch welche ein Volk aufgebaut wird. Wenn Frauen heute von einer Diskriminierung der Frau in den christlichen Ländern reden, sollte man sie auffordern, in ein nichtchristliches Land auszuwandern und dort längere Zeit zu leben.

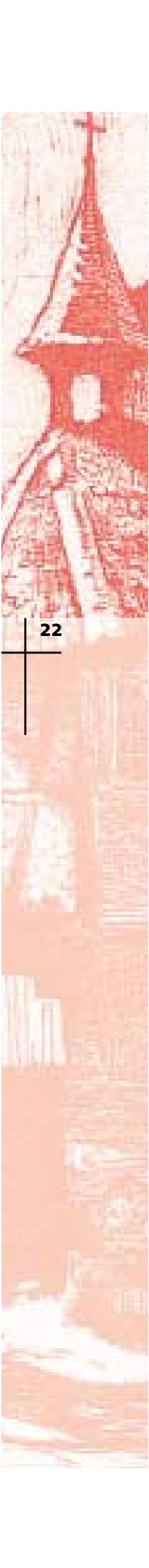
Dem Schweizervolk sind im Laufe der Jahrhunderte viele Frauen geschenkt worden, ohne die wir uns die Geschichte unseres Landes gar nicht denken können. Jeremias Gotthelf hat in seinen Werken die Frauen als Werkzeug des Herrn oder als Werkzeug des Versuchers lebendig dargestellt. Als Ehefrau und Mutter der Kinder hat die Frau ihre besondere Aufgabe des Dienens und Helfens, durch welche sie nach Schiller sogar zum Herrschen und Regieren kommen kann. Aber auch im ledigen Stand haben die Frauen in der Schweiz in Klöstern, Diakonissenhäusern, Sozialdiensten und sogar in der Landesverteidigung eine besondere, grosse Aufgabe erfüllt. Viele sind zu Pionierinnen segensreicher Werke geworden.

Jesus Christus und die Kinder

Jesus Christus ist der einzige wirkliche Kinderfreund, weil er die einzigartige Bedeutung des Kindes erkannte. Diese machte er seinen Jüngern und durch sie allen Menschen bekannt. «Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich!» Mit diesem Wort zeichnet Jesus die Kinder als besondere Menschen aus. Das Besondere an den Kindern ist, dass sie wissen, wem sie gehören. Für sie ist es selbstverständlich, dass sie Eigentum ihrer Eltern sind. Sie wissen und fühlen sich bei den Eltern in der von Gott bestimmten Schöpfungsordnung drin und damit im Himmelreich.

In der Schöpfungsordnung fühlt sich das Kind geborgen. Es weiss und spürt, dass alles für das Kind da ist, Liebe, Pflege, Hilfe, Nahrung, Kleidung. In dieser Ordnung fühlt es sich beschützt und geführt. In einer Familie, in welcher die Eltern wirklich an Jesus Christus glauben, dürfen die Kinder das Himmelreich erleben. Jesus Christus sagt diesen Eltern, was gut und böse, was recht und unrecht ist, er sagt ihnen auch, was für eine Verantwortung sie für ihre Kinder haben. Damit die Eltern das für die Kinder bedeuten können, müssen sie sich selber in dieser Schöpfungsordnung drin sehen und wissen. Sie müssen also einen Herrn haben, dem auch sie gehorchen müssen. Auch sie sollen wissen, wem sie gehören, wessen Eigentum sie sind. Daran denkt Jesus mit dem Wort:





«Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen!» Die Kinder sind für die Erwachsenen das Vorbild, indem sie ganz selbstverständlich wissen, wem sie gehören.

Jesus Christus und die Schulen

Im Missionsbefehl gab der Auferstandene seinen Jüngern den Auftrag: «Lehret alle Völker!» Lehren und Lernen gehören zum Wesen des Glaubens an Jesus Christus. Die ersten Schulen in der Schweiz sind von Klöstern gegründet und geführt worden. Am bekanntesten wurden die Klosterschule in St. Gallen und die Karlsschule (Carolinum) in Zürich. In diesen Schulen, die nur von einer Elite des Volkes besucht werden konnten, wurde neben den Elementarfächern Lesen und Schreiben Kenntnis von Latein und Griechisch, vor allem aber biblisches Wissen vermittelt. Durch die Reformation bekamen die Schulen eine wichtige Bedeutung für das ganze Volksleben. Das Ziel war eine allgemeine Volksbildung. Dieses konnte aber wegen der politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht erreicht werden. Erst die Französische Revolution brachte einen Bruch in die Vorrechte der Aristokratie. Unter dem Einfluss der Gedankenwelt Rousseaus erkannte Pestalozzi die Bedeutung der Schule für alle Kinder, Knaben und Mädchen, Reiche und Arme. Nicht nur für die Schweiz, sondern auch für ganz Europa wurde Heinrich Pestalozzi zum Bahnbrecher für eine allgemeine Volksschule.

Leider führten die Aufklärungszeit und der Rationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts zu einem pädagogischen Missverständnis von Pestalozzi, indem seine Gedanken über Schule und Erziehung vom christlichen Glauben und Gedankengut losgelöst wurden. Er war ein Humanist, aber ein christlicher Humanist. Die Anekdote, in der gesagt wird, Pestalozzi habe auf einer Fussreise von Brugg nach Basel das «Unservater» gebetet und sei in Basel noch nicht zur letzten Bitte gekommen, zeigt die Grundhaltung des Volksschulmannes. Er dachte an das Reich, den Willen Gottes, wenn er die armen Kinder sah. Durch Schulbildung und Erziehung sollen sie das Reich Gottes, also die Hilfe Gottes, dessen Gnade und Güte erfahren.

Pestalozzi und Gotthelf haben wesentlich dazu beigetragen, dass man bis heute sich das Schweizervolk ohne Glauben an Jesus Christus nicht denken kann. Durch diesen Glauben ist es auch als Demokratie erhalten geblieben mit Männern wie Niklaus von Flüe, Ulrich Zwingli, Johannes Calvin, General Henri Dufour, Eugen Huber, Carl Hilty, Max Huber, Leonhard Ragaz, Karl Barth, General Guisan, Emil Brunner, Eduard Thurneysen und viele andere, auch zahlreiche Frauen. Die schweizerische Demokratie, auch jede andere Demokratie ist ohne Glauben an Jesus Christus undenkbar. Allein dieser Glaube stellt den Gehorsam gegen Gottes Gebote und den Dienst für die Mitmenschen ins Zentrum des menschlichen Denkens und Handelns. Nur durch diese ist Demokratie als Form des Zusammenlebens möglich.

Jesus Christus und die Wirtschaft

In den Gleichnissen von den anvertrauten Pfunden und dem reichen Kornbauern äussert sich Jesus zur Wirtschaft, also zur Erwerbsarbeit des Menschen. Im ersten Gleichnis wird der tüchtige Einsatz zum Erwerb gelobt mit den Worten: «Ei du guter und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen.» Auf der Faulheit liegt der Fluch der Verdammnis. Im zweiten Gleichnis zeigt Jesus, wie das Anhäufen von Besitz zur Narretei werden kann. Jesus Christus hat der Wirtschaft, das heisst der menschlichen Arbeit, starke Impulse gegeben. Durch diese hat Europa, der Erdteil, auf welchem die Botschaft von Jesus Christus am stärksten verbreitet wurde, eine besondere Bedeutung für die ganze Erde bekommen. Die Verheissung an den getreuen Knecht ist Wirklichkeit geworden, indem Europa und auch unsere Schweiz zu den reichsten Ländern der Erde gehören dürfen.

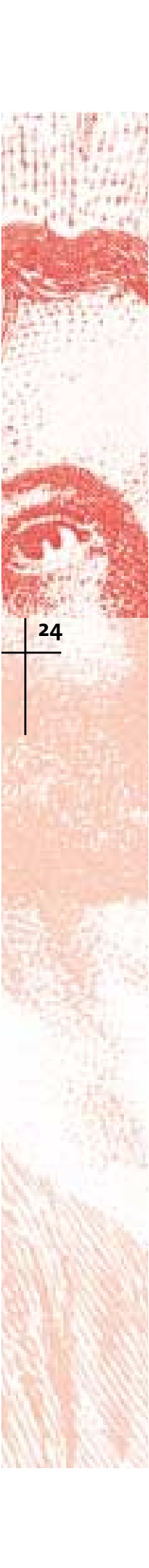
Aber auch das Gleichnis vom reichen Kornbauern, der von Jesus Christus ein Narr genannt wird, hat für uns aktuelle Bedeutung bekommen. Der Ausdruck «Kapital», der einstmals Verheissung hatte, weil er die Möglichkeit zur Arbeitsbeschaffung in sich trug, ist vielfach zu einem Fluch geworden. Ohne das Denken an Jesus Christus ist der so genannte Kapitalismus zu einem Werkzeug der Ausbeutung und Unterdrückung geworden. Die neue Wirtschaftsform, der Sozialismus, der als Hilfsaktion für die ausgebeutete Arbeiterschaft gegründet worden war, führte in unserer Zeit ohne Glauben an Jesus Christus zur schlimmsten Diktatur und Unterdrückung der Menschen.

Unsere Generation steht vor dieser doppelten Erfahrung. Wir sehen, dass jede Wirtschaftsform, Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus, ohne Glauben an Jesus Christus für die Menschen zum Verhängnis wird. Aber Jesus Christus gehört nicht der Vergangenheit an, er lebt heute. Darum besteht die Möglichkeit, dass jede Wirtschaftsform durch Menschen, die sich von Jesus Christus führen lassen, uns zum Segen werden kann.

Jesus Christus und die Kranken

Wenn Jesus Christus sagt: «Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken», dann sieht er alle Menschen als Kranke, als solche, die der Hilfe bedürfen, die geheilt, also gesund werden müssen. Durch den Sündenfall, den ersten Ungehorsam Gott gegenüber, sind alle Menschen krank geworden. Die frohe Botschaft lautet darum: «Christ, der Retter, der Arzt, ist da!» Diese Bedeutung von Jesus Christus haben die körperlich Kranken zuerst erkannt. Sie kamen zu ihm mit der Bitte: «Hilf mir! Heile mich! Wenn du willst, kannst du mich rein machen!» So kamen sie, die Aussätzigen, Blinden, Lahmen. Sie erlebten ihn als den wirklichen Arzt, der jedem Kranken helfen kann. Wenn ein Mensch Jesus Christus als seinen Arzt, seinen Retter und Helfer erkannt hat, dann ist er wirklich gesund. Er ist durch den Glauben an Jesus Christus ein





gesunder Mensch, selbst dann, wenn sein körperliches Leiden weiter besteht. Zu dieser Gesundheit will und kann Jesus Christus uns Menschen führen. Unserem Schweizervolk sind immer wieder Menschen geschenkt worden, die durch den Glauben an Jesus Christus wirklich gesunde Menschen waren, selbst dann, wenn sie körperliches Leiden oder durch die Bosheit der Menschen Unrecht ertragen mussten.

Jesus Christus und der Sport

Jesus Christus sagt: «Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, nähme aber Schaden an seiner Seele!» Damit nimmt er grundsätzlich Stellung zu unseren menschlichen Bemühungen, das Leben zu erhalten. Zu diesen Bemühungen gehört auch der Sport. Er soll zur Erhaltung der Gesundheit dienen. Unter der Parole «Mens sana in corpore sano» («Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper») ist der Sport zu einem wichtigen Faktor unseres Volkslebens geworden.

Für Jesus Christus ist nicht die Lebenserhaltung der Sinn des Daseins, sondern die Hingabe, der Dienst, das Opfer für das Reich Gottes. Mit leiblicher Übung können Reiche (die ganze Welt) erobert werden. Was nützt das aber, wenn die Seele Schaden leidet? Nicht der Körper, sondern die Seele macht den Menschen zum Menschen. Griechenland mit seiner Sportbegeisterung ging unter, das Römerreich mit seiner Hochschätzung des Sportes brach zusammen, die christliche Gemeinde besteht nach 2000 Jahren immer noch. Jesus Christus stellt heute an unsere Sportler, für die Rekorde und Gewinne Ziel, Sinn und Inhalt ihres Lebens geworden sind, die Frage: Was hilft das eurem Menschsein? Dient der moderne Sport wirklich der Gesundheit des Einzelnen und des ganzen Volkes? Wenn auch einzelne durch die sportliche Betätigung ihren Körper stärken können, wenn auch einige Rekorde erzielen und Gewinne einheimen, besteht nicht die Gefahr, dass ihre Seele darunter leidet, was dann in der Ehe oder Familie zum Ausdruck kommt? Es besteht die Möglichkeit, dass, wer durch Sport sein Leben erhalten will, es gerade verlieren kann.

Jesus Christus und die Psychologie und die Psychiatrie

Jesus Christus war und ist der beste Psychologe, den es je gegeben hat. Unter Psychologie verstehen wir heute Seelenkunde, unter Psychiatrie Seelenbehandlung des Menschen. Die Psychologie als Wissenschaft studiert das Seelenleben einzelner Menschen, und in der Psychiatrie versucht man, mit den gewonnenen Erkenntnissen dem leidenden Menschen zu helfen. Professor Freud hat die seelischen Vorgänge analysiert und ihre Zusammenhänge festgestellt. Dabei spielen Umwelt, Erziehung, körperliche Eigenschaften, Geschlechtstrieb, der

Ödipuskomplex eine grosse Rolle. Durch diese Kenntnisse soll das rechte Verständnis und dann auch die Hilfe für den einzelnen Menschen kommen. Die Hilfe kommt dann aus dem Menschen selbst oder durch den Psychiater, an den der Patient gebunden ist.

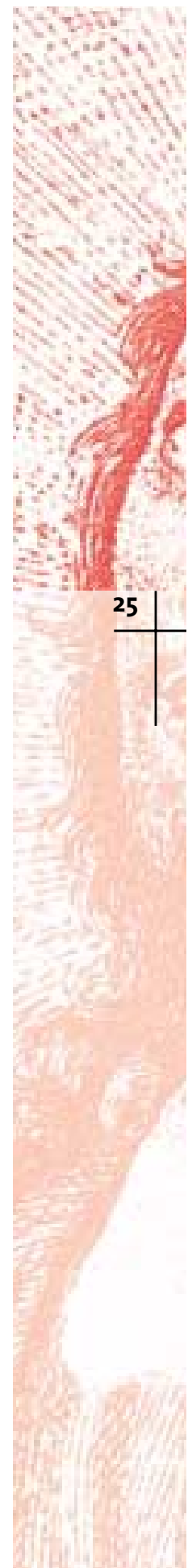
Für Jesus Christus ist nicht die Menschenkenntnis das Erste, sondern die Gotteserkenntnis. Aus der Gotteserkenntnis folgt die rechte Menschenkenntnis. Diese besteht darin, dass man weiss, dass jeder Mensch ein Sünder ist und unter seiner erkannten oder unerkannten Sünde leidet. In der Beseitigung oder Vergebung der Sünde besteht die erste Hilfe. Darum sagte Jesus zum Gichtbrüchigen: «Deine Sünden sind dir vergeben!» Diese Hilfe kommt aber nicht aus dem Innern des Menschen, sondern von aussen, durch die Begegnung mit Jesus Christus. Durch eine solche Begegnung kam Martin Luther aus der Verzweiflung heraus. Er wusste jetzt um die Vergebung von Sünde und Schuld und hatte einen gnädigen Gott. Für diese Erfahrung und Gewissheit gibt es nur noch einen Sinn für das ganze Menschenleben, die Dankbarkeit. Der für Gottes Güte und Barmherzigkeit dankbare Mensch ist ein gesunder Mensch.

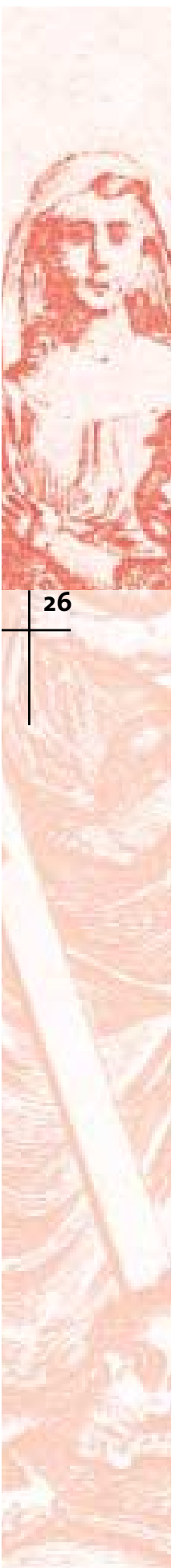
Unsere Menschengeneration muss sich fragen, ob sie ihre Zukunft auf die äusserst fragwürdige Wissenschaft der Psychologie, die sich immer wieder verändert und sich selbst widerspricht, aufbauen will oder auf den Glauben an Jesus Christus, durch den wir immer wieder neu die Gewissheit der Vergebung empfangen dürfen.

Jesus Christus und die Kunst

Es gibt keinen Namen, der das Schaffen der grossen Künstler direkt oder indirekt stärker beeinflusst hätte als der Name Jesus Christus. In ganz Europa gibt es wohl kaum ein Kunstmuseum, in dem wir nicht an Jesus Christus erinnert würden. Jesus Christus hat der Kunst einen neuen Sinn, gleichsam eine Aufgabe gegeben, indem das künstlerische Schaffen zur Verkündigung des Evangeliums diene. Damit steht die Kunst im Dienste der Wahrheit. Zur Wahrheit unseres Lebens gehört durch Jesus Christus das Schöne, aber auch der Schmerz, das Leiden, der Mensch in allen Lebensaltern und Lebenssituationen, die ganze Natur, die Blumen auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel. Überall begegnet uns die Hand des lebendigen Gottes, den wir durch Jesus Christus als unsern Vater kennen dürfen.

Diese dienende Kunst begann in den Katakomben mit den ersten christlichen Symbolen, dann in den Kirchenbauten, angefangen beim Grundriss (Kreuz) und der Ausschmückung durch Bilder und Werke der Bildhauerei und Glasmalerei. Diese dienten als Unterrichtsmöglichkeit für das des Lesens unkundige Volk. Im Zeitalter der Renaissance (ca. 15. und 16. Jahrhundert) erreichte dieses Kunstschaffen seinen Höhepunkt in den grossen Künstlern Leonardo da Vinci, Miche-





langelo, Raffael, Dürer, Holbein, Grünewald, Rembrandt, nebst vielen andern, deren Werke wir in unseren Kunstmuseen bewundern können. Grundsätzlich erfüllt die Kunst auf allen Gebieten einen Dienst für Jesus Christus, indem sie den Menschen die Augen für die Wahrheit öffnet. Solche Künstler sind auch der Schweiz geschenkt worden mit Anker, Schütz, Segantini, Koller, Stückelberg, Böcklin und vielen andern.

Im Gegensatz dazu steht die so genannte moderne Kunst, die nicht mehr dienen, sondern nur für sich selbst da sein will. Wie jeder Gegenstand, der für nichts mehr dient, der keinen Dienst mehr leisten kann, sinnlos und bedeutungslos wird, so auch die so genannte moderne Kunst. Sie ist für das wirkliche Leben sinn- und bedeutungslos geworden. Sie gibt und hilft den Menschen nichts.

Auch in der Musik wird die Kunst zur Dienerin in den Werken der grossen Komponisten Bach, Mozart, Beethoven, Haydn, Händel durch Verkündigung des Lobes Gottes in Oratorien, Symphonien und auch einfachen Liedern. Sie kann aber auch hinabsinken zum musikalischen Plausch, der als blosses Vergnügen die Menschen über die Wirklichkeit hinwegtäuscht mit dem einzigen Ziel, Geld zu verdienen.

Jesus Christus und die Ökumene

Jesus Christus betet: «Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, den Du mir gegeben hast, auf dass sie alle eins seien, gleich wie wir!» (Joh. 17). Diese Worte sind die Begründung der Ökumene (der Zusammengehörigkeit) für alle Christen, die Jesus als ihren einzigen Herrn und Meister kennen. Ökumene gibt es nur von oben, von Christus her. Er will, dass wir alle eins seien, trotz aller Unterschiede von Traditionen und Wortverständnissen. Auch die Reformatoren wollten keine Spaltung der Kirche, sondern nur eine Erneuerung der einen Kirche, deren Haupt Jesus Christus ist.

Während mehreren Jahrhunderten wurde immer wieder der Unterschied der Konfessionen und Glaubensgemeinschaften betont. Es ist das grosse Verdienst von Erzbischof Söderblom, dass er nach dem Ersten Weltkrieg die Kirchen aufrief, das Gemeinsame zu sehen und in den Vordergrund zu stellen. Das einzige wirklich Gemeinsame aller Christen ist Jesus Christus. Er ist der lebendige Herr, den wir durch das Zeugnis des Neuen Testaments kennen. Es kommt alles darauf an, dass wir uns allein unter seine Herrschaft stellen oder ob wir immer wieder versuchen, andere Herren, andere Autoritäten über unser Leben regieren zu lassen.

Für die Protestanten besteht die Gefahr, dass wir uns selber zu positiven oder liberalen Herren über die Schrift und damit über Jesus Christus selber machen. Für die Katholiken liegt die Gefahr in der Tradition von Papsttum, Heiligen- und

Marienverehrung. Es muss anerkannt werden, dass seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil Jesus Christus wieder mehr ins Zentrum des Gottesdienstes und der Verkündigung gerückt ist.

Kirchenorganisationen, Konfessionen, Bewegungen, Gruppen, Vereine werden vergehen. Jesus Christus bleibt in allem Wandel der Zeit. Er lebt auch heute als der einzig wirkliche Herr, der das Wohl der Menschen will und auch schaffen kann. Kirchenorganisationen haben ihre Bedeutung, sofern sie sich als Werkzeuge und Diener von Jesus Christus brauchen lassen.

Jesus Christus war und ist das Schicksal der Schweiz!





Aufruf zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag

«Wir Schulheiss und Rath der Stadt Bern entbieten allen unseren lieben und getreuen Mitbürgern zu Stadt und Land unseren wohlgeneigten Willen, und geben Ihnen zu vernehmen:

Betet und thut Busse, so ruft uns Gott durch seine Propheten, unser Gott, unser Vater, der seinen eingeborenen und geliebten Sohn dahingegeben zur Vergebung für ein sündiges und undankbares Geschlecht. Und lauter und vernemlicher dringt heute dieser Ruf zur Busse an uns, da so viele Ereignisse uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnern und unsere Gedanken hinziehen zu dem, der der Menschen Schicksale in seiner Hand hat. Mächtig schwingt der Engel des Todes seine Sichel, und zu Tausenden fallen die Kinder des Staubes dahin, menschliche Weisheit vermochte noch keine Schranken zu setzen, der verheerenden Seuche, der Allmächtige einzig wird das Ziel ihr setzen. Zerstörend wirkt die Fackel des Krieges in mehr als einem Lande, und schlägt tausendfältige Wunden denen, die davon heimgesucht werden; die Zwietracht dringt verderbenbringend durch die Nationen und löst die engsten Bande, die für ganze Geschlechter, ja für Jahrhunderte geknüpft waren, ja ganz Europa wankt und sieht mit Bangigkeit der Zukunft entgegen: wohl sind das Tage, die zur Busse rufen!

Noch ist zwar unser Vaterland verschont geblieben, bis jetzt von einem Theile dieser Übel, noch sind Krieg und Seuche nicht über dasselbe eingebrochen; dafür lasst uns Gott ernstlich danken, aber nicht bloss durch Worte, sondern durch den Wandel; es gibt keinen aufrichtigen Dank, als der mit Ehrfurcht gegen den Geber und mit treuem Gebrauch seiner Gaben verbunden ist. Eines solchen lebendigen Dankes dürfen wir uns leider noch nicht rühmen: unser Wandel war nicht vor Gott, denn zu den sittlichen Gebrechen, die wir schon früher beklagten, wie Gleichgültigkeit gegen die Religion, Ausgelassenheit, Unzucht, Hoffahrt und Übermuth, sind noch neue hinzugekommen: Ungehorsam gegen die Gesetze, unmässiger Besuch der Trinkstuben, Versäumnis der Berufsgeschäfte und zunehmende Entfremdung vom häuslichen Leben. Aber nicht nur die, welche in diesen Übertretungen ihre Schuld erkennen müssen, sondern wir alle, alle haben gesündigt, in allen Ständen des Volkes, in allen Altern haben wir vielfach gefehlt gegen die Gebote des allmächtigen Vaters, die er den Menschen gegeben zu ihrem Heil, damit sie das ewige Leben gewinnen, haben Strafe und Züchtigung verdient. Darum lasset uns alle aufrichtig Busse thun und flehen zu Gott, dass er uns nicht strafe nach unserer Schuld, sondern uns verzeihe um seines Sohnes, unseres Heilandes, willen. Bitten wir den Allmächtigen, dass er uns schenke seinen heiligen und guten Geist, damit wir in Zukunft mehr als bisher thun nach seinem Willen.

Pflanzet Gottesfurcht, jeder vorerst in seinem eigenen Herzen, dann in seinem Haus und dadurch unter dem ganzen Volk, Gottesfurcht ist die Grundlage alles Glückes, durch sie bewahrten einst unsere Väter Zucht und Ordnung, durch sie

wurden sie arbeitsam, zufrieden, freudig zu jeder Pflicht, durch sie waren sie stark in jeglicher Gefahr und getrost in der Stunde des Todes. Lasst uns ringen nach diesem köstlichen Gut und es wieder einheimisch machen bei uns.

Mit dieser schönen Tugend verbindet sich dann die Nächstenliebe, diese unerlässliche Bedingung innerer Zufriedenheit; durch sie wird das Herz veredelt und das Leben verschönert. O darum lasst uns verbannen aus dem Herzen jegliche böse Leidenschaft, allen Hass, allen Neid, alle Rache, alle Selbstsucht, die uns von dem Reiche Gottes entfernen, und durch welche jedes fremde Glück zertrümmert, jedes eigene Gut durch Unmuth werthlos wird. Übet Liebe und Wohlwollen, damit Gottes Liebe mit euch sey. Helfet, wo ihr zu helfen vermöget, lindert Not und Elend, wo ihr sie findet.

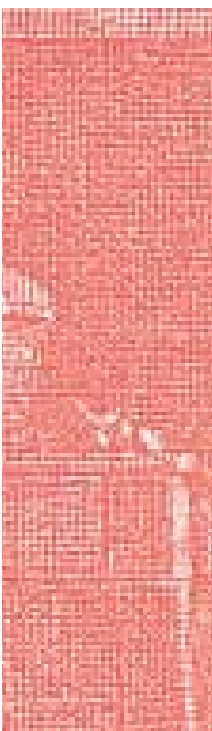
Einen dringenden Aufruf habt ihr in dem unerwarteten, aber grossen Unglück, das einige Gegenden unseres Vaterlandes betroffen hat. Anhaltende Regengüsse und das durch einen lauen Wind herbeygeführte schnelle Schmelzen des Schnees schwellten die Gewässer des Hochgebirges an, dass sie zu furchtbaren Strömen erwachsen, die Brücken fortschwemmt, Strassen wegrissen, Häuser zerstörten, die Thäler überfluteten und sie an viele Orten mit Sand und Gestein bedeckten: Wohl eilten wir den Unglücklichen mit dem obrigkeitlichen Beistande zu Hilfe; aber das reicht nicht hin, die Noth ist gross, das Elend mannigfaltig; euer Christensinn, euer liebevolles Herz wird sich auch diesmal bewähren.

Zum letzten Male, liebe Mitbürger, verkündigen wir euch den Betttag, möge unser Ruf bey vielen Eingang finden und den Sinn der Busse wecken, der zu dem ewigen Leben führt. Wir flehen zu Gott, dem allmächtigen Schöpfer und Vater, dass er auch uns verzeihe nach seiner Langmuth, uns nicht richte nach unserem Verdienst, sondern nach seiner Gnade durch unseren Heiland. Wir flehen zu ihm um seinen Segen für das Land, dem wir bisher vorgestanden sind.

Damit aber der Feyer des Bettages auch die äusserliche Stille entspreche, so verordnen wir, dass sowohl Tags vorher von drey Uhr Abends an, als am heiligen Feste selbst, alle Wirths- und Pintenhäuser für jedermann, fremde Reisende ausgenommen, verschlossen seyen.»

Gegeben Bern, den 24. August 1893
Kanzlei Bern





30



Nachwort

Die Schweiz kann ohne Hoffnung nicht existieren

Hoffnung gehört zum Wesen des Menschseins. Was der Sauerstoff für die Lunge, das bedeutet die Hoffnung für die menschliche Existenz. Nimm den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Erstickten ein. Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heisst, und eine Lähmung der seelisch-geistigen Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtigkeit und der Sinnlosigkeit des Lebens.

Hoffnung ist die Erwartung von etwas Gutem und von etwas, das für die Existenz des Menschen von entscheidender Bedeutung ist.

Wir sind überzeugt, dass es Hoffnung für die Menschen in der Schweiz und dadurch auch für die Schweiz als Nation gibt. Und zwar in der Person von Jesus Christus. Er war und ist die Hoffnung für Sie und die Schweiz!

Aus Anlass der diesjährigen Landesausstellung expo.02 offerieren wir Ihnen ein Geschenk, das mit dieser Hoffnung zu tun hat. Sie können auswählen und bekommen entweder:

- ein bebildertes Neues Testament in moderner Übersetzung
- oder den Video-Film «Jesus» (meist gesehener und übersetzter Film in der Filmgeschichte)

Beide Geschenke können bis spätestens 31. Dezember 2002 bestellt werden (solange Vorrat) bei:

Verein Abraham, Postfach, 8260 Stein am Rhein 1
E-Mail: abraham@active.ch

bitte Adresse und gewünschte Sprache (d, f, i) angeben.





Karl Schenkel

1896–1983, Pfarrer der evangelisch-reformierten Landeskirche der Schweiz, publizierte im Laufe seines Dienstes zahlreiche Informations- und Lehrschriften. 1979 verfasste er das Büchlein «Jesus Christus in der Schweiz – Eine neue Schweizergeschichte». In grossen Zügen beschreibt Pfarrer Schenkel Gottes Wirken über die Jahrhunderte in unserem Land.

Werner Woiwode

Nachdem unter der Leitung von Werner Woiwode seit 1994 in allen Kantonshauptstädten überkonfessionelle Gebetsversammlungen stattgefunden haben, in denen für die Regierung und das Schweizervolk gebetet wurde, breitete sich dieser Dienst immer weiter aus. Im Sommer 1997 wurde ein Gebetsmarsch (Kreuzmarsch) durch das ganze Land durchgeführt, und zwar von Nord nach Süd und von Ost nach West, jeweils von Grenze zu Grenze. Die Abschlussveranstaltung dieses siebenwöchigen Gebetsmarsches fand am Dank-, Buss- und Betttag auf dem Bundesplatz in Bern statt, wo sich 6000 Christen aus dem ganzen Land zusammengefunden hatten. Um die daraus erwachsenen Aufgaben organisieren und personell unterstützen zu können, wurde der Verein Abraham mit Sitz in Stein am Rhein gegründet. Der Verein Abraham sieht sich als eine Gemeinschaft, die auf der Grundlage des Evangeliums von Jesus Christus den Dienst der Versöhnung, des Gebetes und der Fürbitte tut. Ziel ist, dass Menschen mit Gott und untereinander versöhnt werden. Werner Woiwode arbeitet zudem in den Leitungsteams verschiedener nationaler und internationaler Gebetsbewegungen mit. Er entdeckte neu die Aktualität der Botschaft dieses Büchleins, das Antworten und Hoffnung gibt in einer Zeit grosser Erschütterungen und daraus resultierender Unsicherheiten.